

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– August 2026 –

---

**Drees-Bajorat, Jödis: Frieden schaffen mit christlichen Waffen.** Neutestamentliche Tugendkataloge und ihre friedensstiftende Intention. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2026. 177 S., kt. € 36,00 ISBN: 978-3-96138-458-7

Die Untersuchung ntl. Tugendkataloge im Horizont frühchristlicher Friedensethik ist ein exegetisch reizvolles und zugleich methodisch anspruchsvolles Forschungsfeld. Mit der vorliegenden Monografie, die aus einer an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg angenommenen Diss. hervorgegangen ist, verfolgt *Jödis Drees-Bajorat* das Ziel zu untersuchen, „inwiefern sich die friedensstiftende Grundhaltung der neutestamentlichen Schriften in katalogischer Paränese niederschlägt“ (15). Es handelt sich um ein angesichts der Vielzahl potentiell relevanter Textstellen ambitioniertes Vorhaben, das jedoch in der vorliegenden Arbeit insbes. methodisch an deutliche Grenzen stößt.

Die ersten beiden Kap. (11–28; 29–52) führen in das Thema ein. Zunächst beschreibt Drees-Bajorat den Begriff „Frieden“ mit Blick auf dessen Vorkommen im NT, der Septuaginta sowie in der hellenistisch-römischen Umwelt des NTs und grenzt ihn vom Verständnis der modernen Friedensforschung ab. Dies geschieht in überraschender Kürze. Die Ausführungen bleiben entsprechend skizzenhaft. Die forschungsgeschichtlich angelegten Abschnitte 1.5 sowie 2.1–2.2 (21–28; 29–47) bieten einen vergleichsweise ausführlichen Durchgang durch die Forschung zu Frieden als Thema der ntl. Exegese, zur ntl. Ethik sowie zu Tugendethik und Tugendkatalogen. Angesichts der thematischen Breite bleibt dieser Durchgang notwendigerweise eklektisch. Der Fokus liegt auf der Debatte um das Verhältnis von Indikativ und Imperativ in der ntl. Ethik. Die Ausführungen münden in eine Darstellung des von Ruben Zimmermann entwickelten Modells zur Analyse der impliziten Ethik ntl. Texte (35–39).<sup>1</sup> Das soll später, in Teilen modifiziert, die Methodik der Studie leiten (56–59). Das unter dem Titel „Formkritische Fragen“ firmierende Teilkap. 2.3 (48–52) löst die durch die Überschrift geweckte methodische Erwartung hingegen nicht ein: Statt einer formkritischen Analyse bietet es v. a. begriffsklärende und überblicksartige Ausführungen zu ἀρετή, Tugendkatalogen und Tugendethik.

Im dritten Kap. (53–59) beschreibt Drees-Bajorat die methodische Herangehensweise der Studie. Sie problematisiert zwar zu Recht die Schwierigkeit, moderne Friedens- und Tugendbegriffe auf antike Semantiken zu beziehen (53). Die vorgeschlagene Lösung, „Tugend“ im Folgenden kursiv zu setzen, ist jedoch eher typographischer Hinweis als methodisch tragfähige Klärung. Zudem verliert

---

<sup>1</sup> Vgl. Ruben ZIMMERMANN: Jenseits von Indikativ und Imperativ. Entwurf einer „impliziten Ethik“ des Paulus am Beispiel des 1. Korintherbriefs. In: ThLZ 132/3 (2007) 259–284; DERS.: Die Logik der Liebe. Die „implizite Ethik“ der Paulusbriefe am Beispiel des 1. Korintherbriefs (BThST 162). Neukirchen-Vluyn 2016.

die Kursivierung ihren Effekt als Warnsignal dort, wo im Zusammenhang der späteren exegetischen Analysen wörtliche Bibelzitate ebenfalls kursiv wiedergegeben werden.

Methodisch unscharf bleibt auch die Auswahl der untersuchten ntl. Tugendkataloge. Nach dem Hinweis auf divergierende Bestimmungen in der Forschung kann weder die sehr weite Definition als „listenartige Zusammenstellungen von Begriffen ethisch-moralischer Art“ (54) noch der Verweis auf eine „mehrheitlich[e]“ (54) Einschätzung in der Fachliteratur die konkrete Textauswahl hinreichend transparent begründen. Der Ausschluss aller Tugendkataloge, die weder selbst noch in ihrem Kontext ein Lexem der Wortfamilie εἰρήνη enthalten (55), ist als Reaktion auf die Gefahr, moderne Friedenszuschreibungen unzulässig in antike Texte einzutragen, zwar nachvollziehbar. Zugleich wirkt dieses Kriterium stark verkürzend, insofern friedensethische bzw. konfliktregulierende Funktionen auch ohne explizites εἰρήνη-Vokabular realisiert werden können. Dass Drees-Bajorat diesen möglichen „blinden Fleck“ in der Schlussreflexion zurückweist (146–147), da mehrere nicht untersuchte Tugendkataloge ohnehin „in dieselbe Richtung“ wiesen, überzeugt nicht: Gerade diese Beobachtung hätte zumindest eine systematische Gegenprüfung der ausgeschlossenen Texte verlangt. Andernfalls bleibt offen, ob die behauptete friedensstiftende Intention tatsächlich ein Spezifikum der durch εἰρήνη-Vokabular markierten Kataloge ist oder ob sie breiter über paränetische Motive wie Güte, Barmherzigkeit, Vergebung oder Sanftmut erschlossen werden müsste.

Aus historisch-kritischer Perspektive problematisch ist ferner der Verzicht auf eine Berücksichtigung von Verfasser, Adressat:innen und Kommunikationssituation der jeweiligen Tugendkataloge. Die Begründung, dass diese Fragen für die Erfassung der friedensethischen Aussagekraft keine oder nur eine geringe Rolle spielten und eine Darstellung der entsprechenden Forschungsdebatten vom eigentlichen Thema der Studie ablenke (55), geht klar am Grundverständnis historisch-kritischer Exegese vorbei, biblische Texte im Blick auf ihren literarischen, sozialen und kommunikativen Ort zu lesen.

Vor den Textanalysen schiebt Drees-Bajorat ein Kap. „Einführendes zu den Tugenden im Neuen Testament“ (61–67) ein, das v. a. die Zentralität der von ihr als Tugend verstandenen ἀγάπη in ntl. Tugendkatalogen herausstellt. Nur in Anm. 332 (57) wird deutlich, dass sie damit einen Schritt aus dem Modell Zimmermanns aufgreifen will, nämlich die Frage nach einer Wertelogik bzw. Wertehierarchie in den untersuchten Texten. Damit wird eine zentrale Einsicht der folgenden Einzelanalysen bereits vorweggenommen. Passender wäre es, diese Beobachtung aus der Analyse der jeweiligen Textstellen zu entwickeln oder in einer abschließenden Zusammenschau systematisch zu bündeln.

In den folgenden zwei Kap.n (69–82; 83–140), die problemlos in ein einziges Kap. hätten integriert werden können, wendet sich die Studie den ausgewählten ntl. Tugendkatalogen mit Blick auf die ihnen zugeschriebene friedensstiftende Intention zu. Drees-Bajorat untersucht Phil 4,8f; 2 Tim 2,22; Gal 5,22f; Kol 3,12; Eph 4,2f; Jak 3,17 und 1 Petr 3,8f jeweils hinsichtlich ihres brieflichen Kontextes, ihrer sprachlichen Form sowie der Traditionsgeschichte der darin genannten Tugendbegriffe. Abweichungen von dieser Schrittfolge – etwa in Kap. 6.1.4. zu Eph 4,2f – werden nicht begründet. Methodisch problematisch ist v. a., dass die angekündigten traditionsgehistorischen Analysen der verwendeten Tugendbegriffe nicht eingelöst werden. Geboten wird vielmehr eine sorgfältige Zusammenstellung möglicher Übersetzungen und verschiedener Verwendungsweisen der jeweiligen griechischen Lexeme in NT und Septuaginta – m. a. W. eine Erhebung ihres semantischen Potenzials –, nicht jedoch eine Untersuchung ihrer Herkunft, ihrer Überlieferungszusammenhänge

oder ihrer Transformation im jeweiligen Text. Die Studie schließt mit einer knappen „Zusammenschau und Auswertung der wesentlichen Aspekte“ (141–148), in der die zentralen Befunde der Studie mit Blick auf die Stellung von εἰρήνη und ἀγάπη als grundlegende ntl. Tugenden wiederholt werden.

Als Fazit ist festzuhalten, dass Drees-Bajorat mit ihrer Studie angesichts der Vielzahl potentiell relevanter Textstellen, deren Abgrenzung und Auswahl zugegebenermaßen Schwierigkeiten bereiten können, ein ambitioniertes Projekt vorlegt. Positiv hervorzuheben ist die von Fleiß geprägte Zusammenstellung einschlägiger Debatten der Forschungsgeschichte sowie der Belege zum semantischen Potenzial der in den Tugendkatalogen verwendeten Begriffe. Insgesamt mangelt es der Studie jedoch an kritischer Auseinandersetzung und eigenständiger Positionierung. Hinzu kommt das deutliche Missverhältnis zwischen dem Umfang der inhaltlichen Hinführung (11–67) und der Textanalysen (69–140). Die übergreifende Argumentationslinie ist besonders im einleitenden Teil nicht leicht nachzuvollziehen. Die Teilkap. erscheinen auf den ersten Blick additiv zusammengestellt. Unklar ist auch, inwiefern das in Teilen modifizierte Modell Zimmermanns (56–59), das die Methodik der Arbeit leiten soll, stringent auf die ausgewählten Texte angewendet wird. Am schwersten wiegen jedoch die genannten grundlegenden methodischen Probleme. Hinzu kommen redaktionelle Unstimmigkeiten wie uneinheitliche Formatierungen oder das Fehlen eines zweiten Unterkap.s zu Kap. vier, die den insgesamt inkonsistenten Eindruck der Studie verstärken.

#### Über die Autorin:

*Barbara Bargel*, Dr., Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese der Katholisch-Theologischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (barbara.bargel@uni-wuerzburg.de)